

Bericht

an das h. eidg. Departement des Innern und an die
h. Regierungen der subventionierenden Kantone

über den

Gang der Arbeiten am Schweizerdeutschen Idiotikon

während des Jahres 1912.



In der Zusammensetzung des Leitenden Ausschusses ergaben sich im Berichtsjahr keine Veränderungen. Dagegen sind solche in der Redaktion eingetreten. Herr Prof. Dr. E. Schwyzer sah sich infolge seiner Beförderung zum ordentlichen Professor an der Universität leider genötigt, um eine Verminderung seiner Verpflichtungen einzukommen, die ihm auf 1. Oktober vorläufig für ein halbes Jahr gewährt wurde, in der Meinung, daß nach Ablauf dieser Frist die Verhältnisse endgiltig geregelt werden sollten. Das Amt eines Bureauchefs, von dem Herr Prof. Dr. Schwyzer ebenfalls entlastet zu werden wünschte, wurde Herrn Dr. O. Gröger übertragen. Herr Dr. E. Abegg, der am 1. November 1911 aus Gesundheitsrücksichten einen halbjährigen Urlaub erhalten hatte, trat nach Ablauf desselben seine Stelle nicht wieder an. Mitbestimmend für die Lösung seines Verhältnisses zum Idiotikon war ihm der Wunsch, der indischen Philologie, die mehr und mehr in den Vordergrund seines Interesses getreten war, mehr Zeit widmen zu können. Als Ersatz und zugleich als erwünschter Vertreter einer westlichen

Mundart wurde Herr Dr. W. Hodler aus Bern gewonnen, der seine germanistischen Studien an der dortigen Hochschule gemacht hat. Nach einer zweimonatigen Vorbereitungszeit mit beschränkter Stundenverpflichtung ist Herr Hodler seit 1. Januar d. J. als Redaktor mit voller Stundenzahl unserm Unternehmen verpflichtet.

Fortgang des Idiotikons. Es gelang noch vor Torschluß Heft 73 unter Dach zu bringen, so daß in diesem Jahre wieder drei Hefte zur Ausgabe gelangen konnten. Damit trennt uns noch etwa ein Heft von der Vollendung des VII. Bandes. Heft 75 wird mit *sch-* den VIII. Band eröffnen.

Von den drei Heften, über die wir zu berichten haben, enthält 71 die Gruppen *s-n* (Schluß), *s-nd*, *s-nf*, *s-ng*, *s-nk*, *s-ns*, *s-nt* (Anfang), 72 *s-nt* (Schluß), *s-p*, *s-pf*, *s-r* (+ Konsonant), *s-s* (Anfang), 73 *s-s* (Schluß), *s-st*, *s-t* (*-tsch(g)*), *s-w*, *s-x*, *s-z* (Anfang).

Fassen wir zunächst die umfangreichern Artikel und Gruppen ins Auge, so haben wir gleich mit *Sinn* zu beginnen; der Schluß der Sippe füllt die ersten Spalten des 71. Heftes. Bestehen im Ganzen auch weitgehende Übereinstimmungen mit der Schriftsprache, so zeigt sich im Einzelnen doch die Mundart freischaffend. Gleiches ist bei *seer* zu beobachten, das in der von der Schriftsprache abweichenden adjektivischen Verwendung in der eigentlichen Bedeutung eine Anzahl feinnuancierter, durch die Hauptpunkte ‚wund‘ (objektiv), ‚empfindlich‘ (subjektiv), ‚unempfindlich infolge übermäßiger Arbeit‘, ‚schmerzend‘ charakterisierter Bedeutungen entwickelt hat, in der Übertragung sich auch für ‚durchgelegenen oder fleischigen‘ Käse gebraucht findet. Weiter bei *satt* mit den Bedeutungen ‚angespannt,

straff anliegend‘ und ‚sachte‘, die erstere von der schon aus älterer Zeit belegten Bedeutung ‚dicht, fest‘ ausgehend. Sowohl durch die Zahl der Zusammensetzungen und Ableitungen als auch durch den reichen Inhalt der Hauptartikel reihen sich unter die größern Gruppen die von *Sorg* und *Siite*ⁿ; bei erstem ist die adjektivische Verwendung mit den Steigerungsformen *sörger*, *am sörgste*ⁿ zu erwähnen; die letztere Gruppe zeigt als spezifisch mundartlich das Zeitwort *siite*ⁿ, ‚(sich) auf die Seite stellen‘. Mit größerem Gefolge erscheint ferner *suur* und sein Antipode *süeß*. Beide Gruppen bieten auch manches sachlich Interessante. Hingewiesen sei auf das für die Milchwirtschaft wichtige *Suur* und auf die Koblde *Suure*ⁿ und *Süeße*ⁿ, mit denen der Senn sich nicht verfeinden darf. Genannt seien unter den umfangreichern Sippen noch die von *Sand*; *sanft*, das auf dem größern Teil unsers Gebietes nur in adverbialer, an die alte Bedeutung ‚müheles, leicht‘ anknüpfender Funktion erscheint und zwar nur in dieser Verwendung in der echt mundartlichen Lautform *saaft*, *sauft* u. s. w., während im Adjektiv in der schriftsprachlichen Bedeutung die importierte Form gilt; ferner *surre*ⁿ; *suuse*ⁿ mit dem allbeliebten *Suuser*, der uns schon in Belegen aus dem XVI. Jh. häufig entgegentritt; *Sitte*ⁿ, das, zwar selbst kaum volkstümlich, in seinen Ableitungen *sittig*, *sittlich* die auch aus der ältern Sprache bezeugte Bedeutung ‚sachte, ruhig, angenehm‘ ausgebildet hat; endlich die Sippe von *Satz*, von der bis jetzt der Hauptartikel mit einigen Zusammensetzungen vorliegt. — Namentlich bildungsgeschichtlich bemerkenswert wegen der verschiedenen Stufen, in denen der Stammvokal erscheint, ist die Sippe von *Soor* (Hanfabfall) mit *soore*ⁿ (mittelhochdeutsch *sören*), ‚dürre werden, kränkeln; einsieden;

auch Ausdruck im Hanfbau⁴; eine im Germanischen sonst nicht bezeugte Stufe mit kurzem -o- ist vertreten durch *Soren*, ‚versumpftes Land‘ und das dem früher genannten *soore*² bedeutungsähnliche *sore*²; weitere Verwandte sind *Süre*², ‚Pfützte‘ und vielleicht auch der Flußname *Sur*, sowie das weitergebildete *Sürch*, Name einer Sumpfpflanze. Die Sippe von *siede*² ist durch die Stufen *sott*- und *Sutt* vertreten, die sich den bereits in Heft 66 gebrachten *Sood*, *sod*- und *Sud* anschliessen. Aus der Klasse der Formwörter seien angeführt die inhaltsreichen Artikel *sunder* mit einer stattlichen Zahl von Zusammensetzungen und Ableitungen, und *sus* (sonst). Semasiologisch zeigt sich bei letzterm mannigfache Übereinstimmung mit der Schriftsprache, aber doch auch wieder manches Eigenartige, so etwa die Entwicklung der Bedeutung ‚ohne etwas in Rede Stehendes‘ in Wendungen wie *Das gaat sus*. Für die verbreitete Nebenform mit *ü* ist eine neue Erklärung gegeben. Formal erwähnenswert ist *soot(en)* neben verbreiteterem abgeleitetem *sottig*; ersteres, auf älteres *sōgetān* zurückgehend, ist nach Abschwächung der Endsilbe in Beziehung zu den Adjektiven in der Form auf -e^r getreten.

Für das allgemeinere Interesse stehen jene Artikel im Vordergrund, deren Schwerpunkt auf kulturgeschichtlichem, namentlich volkskundlichem Gebiet liegt. Da sei an — nicht nur alphabetisch — erster Stelle *Sunn* genannt. Die Rolle, die die Sonne im Menschenleben spielt, spiegelt sich in einer Fülle von Redensarten wieder, sie zeigt sich in Kinderlied und Wetterregel, in Glaube und Brauch, nicht zu vergessen der Toponomastik. Diese kommt dann ganz besonders unter *See*²⁰ zur Geltung. Daß die Bedeutung eines Begriffs fürs tägliche Leben sich an der Zahl der Redens-

arten und sprichwörtlichen Wendungen mit dem betreffenden Wort messen läßt, dafür bietet auch *Suu*^{zw} ein treffendes Beispiel. Übertragen finden wir das Wort u. a. vom zuletzt fertig werdenden Schnitter, bzw. vom letzten Heubündel gebraucht, als Rest einer uralten mythologischen Vorstellung vom Vegetationsdämon. Noch sei auf die geographische Verteilung von *Suu*^{zw} und *Schwii*^{zn} in der Mundart hingewiesen, durch die unser Gebiet in zwei annähernd geschlossene Teilgebiete zerfällt. Die große Zahl der Redensarten springt auch bei *Suppe*^{zn} in die Augen. Die Zusammensetzungen mit diesem Wort fügen sich zum Teil zu einem regelrechten Kochbuch, dem volkskundlicher Wert gewiß auch nicht abzuschreiben ist. Ein Streiflicht auf die sozialen Verhältnisse wirft *Ge-sind* mit seinen Belegen für die Bettlerplage in älterer Zeit. Die verschiedenen Arten der Einwohnerschaft, die Abstufung ihrer bürgerlichen Rechte und sozialen Wertung bilden den Hauptinhalt der Zusammensetzungen mit *Saak*, *Sääk*, von denen dem Juristen besonders die umfangreichen Artikel *Hinder-*, *Land-* und *Bii-Sääk* empfohlen seien. Fürs Wohnwesen ist zu verweisen auf *Ge-sääk* mit *zwei-(ge-)sääkig* usw., im weitern Sinne auf *Sessel*, für die Alpwirtschaft unter anderm auf *Seß* mit seinen Zusammensetzungen (z. B. *Maien-Seß*). Beiträge zur Geschichte der Bodenbebauung bringt *Saat*, streift aber weiter, wie die Zusammensetzung *Schmal-Saat*, auch verschiedene Seiten des ältern Rechtslebens; mehr in der Gegenwart bewegt sich *Hanf-Saat* mit verschiedenen Redensarten. Älteres Recht, namentlich Ehe- und Erbrecht, bildet auch den Hauptbestand der Gruppe *Sipp*. Im Artikel *Ge-sang*, der nur einen bescheidenen Bruchteil der umfangreichen Sippen *Sang*, *singe*^{zn} ausmacht, werden für das Aufkommen des Gemeinde-

gesangs im reformierten Gottesdienst außer reichlichen Literaturangaben sprechende Belege beigebracht. Als Seitenstück bringt *singe*ⁿ mehr katholisch Liturgisches. Daß auch das eigentlich Volkskundliche in diesem Artikel zu seinem Rechte kommt, braucht kaum hinzugefügt zu werden; es sei nur kurz auf den Brauch des Gabensingens hingewiesen. Manches über ältern Heiligenkult enthält *Sarch* in der Bedeutung «Reliquiar»; in der schriftdeutschen Bedeutung verdrängt allmählich die Form *Sarg* die echt mundartliche sowie das volkstümlichere *Tooten-Baum*.

Beachtung in weitem Kreisen finden sicher auch die Fälle, wo es sich um Bewahrung alten Sprachgutes im Gegensatz zur Schriftsprache handelt, so *G^e-süün*, ‚Sehkraft; Antlitz‘ (mittelhochdeutsch *gesiune*, verwandt mit ‚sehen‘), *Singess*, ‚Glocke‘ (mhd. *singōß*), *Süüre*ⁿ, ‚Hitzblase‘ (mhd. *siure*), *b^e-sooß*, ‚ruhig; mäßig‘, das ein altes Adverb **besāße* (zu *besitzen*) voraussetzt, das mit *siihen* verwandte, auch lautlich interessante (*ab-*)*seeweren*, ‚bei der Kelterung den Vorlauf aus dem Bottich abzapfen; pissen‘, ferner die stark entwickelte Sippe von *serbe*ⁿ, ‚kränkeln‘ (mhd. *serwen*). Nur mit dem Gotischen teilen wir die Bildung *Sank*, ‚Vertiefung‘ zu *sinke*ⁿ. In diesen Zusammenhang gehört es auch, wenn wir in Flurnamen die alte hochdeutsche Lautform *Sund* bzw. *sunder* bewahrt finden, während die Schriftsprache nur das ursprünglich niederdeutsche ‚Süd‘ bzw. ‚südlich‘ kennt.

Von den Lehnwörtern haben wir naturgemäß einen großen Teil mit der Schriftsprache gemein; doch läßt sich vielfach auch hier wieder beobachten, daß die Mundart in dieser oder jener Richtung eigene Wege gegangen ist. Stärkere formale Abweichung vom schrift-

sprachlichen Wort zeigt *Soop*, häufiger und verbreiteter in der Zusammensetzung *Chilcheⁿ-Soop*, ‚Hysop‘, mit verschiedentlicher Anlehnung an andere Wörter auch *-Seepeli*, *-Sürpfli*, *-Schoopeⁿ*, *-Söömli*. Mundartliche Bedeutungsentwicklungen sind *sundiereⁿ*, ‚verlesen‘, *Sentenz*, ‚Schluss‘, *sappeⁿ*, ‚einsacken‘, *Sarraß*, ‚schwerer Rausch; verwünschte Sache‘ usw. Wenn *Sinagoog* im Wallis zur Bedeutung ‚Geisterzug, Hexensabbat‘ kommt — eine Entwicklung, die auch die benachbarten roman. Mundarten kennen —, so ist das kulturgeschichtlich beachtenswert. Wir werden an unser *Judeⁿ-Schuel* erinnert. Aber woher kam dem Wallis Kenntnis jüdischen Brauches? — Von dem nicht auch schriftsprachlichen Lehngut entstammt der größere Teil dem Französischen, bzw. dessen Mundarten und gehört demgemäß zumeist dem westlichen Gebiet an. Bernisch sind *Singäller*, ‚Hauptschwein‘ (vgl. franz. *sanglier*), *Serreⁿ*, ‚Treibhaus; Laufstand für Schweine‘ und *Sarreⁿ*, ‚Riegel(schloß)‘ (*serre* bzw. eine Dialektform desselben), *Sarteⁿ*, ‚aufgebrochene Plätze‘ (zu franz. *essart*), aargauisch *Sawatteⁿ*, ‚Ohrfeige‘ (*savate*), solothurnisch *Sentüüreⁿ*, ‚Gürtel‘ (*ceinture*), *Sarselleⁿ*, ‚Kriekente‘ (*sarcelle*), wallisisch *Septier*, ‚Flüssigkeitsmaß‘ (*septier*), *Sero*, ‚Null‘ (*zéro*). Aus Basel-Stadt sind hinzuzufügen *Sänggerbäng*, ‚Gerümpel‘ (*tout le saint-crépin*), *Sertääteⁿ*, ‚Art Haube‘ (*serre-tête*). Auch an der italienischen Sprachgrenze, in Bosco und Piemont hat Import stattgefunden; zu nennen wären *Setscheⁿ*, ‚Wassereimer‘ und aus der Terminologie der Alpwirtschaft *Saru*, ‚Molken‘, *Serwiis*, ‚Ziegerkelle‘. Sehr frühe Entlehnung ist für das ebenfalls zu den Ausdrücken der Milchwirtschaft gehörende *Sirmendeⁿ* (mit zahlreichen Nebenformen, von denen *Sirteⁿ* halbschriftsprachlich geworden ist) anzunehmen; die Deutung aus einer Verquickung von

lateinisch *serum* + *pulmentum* wird wohl das Richtige treffen; der älteste Beleg in lautlich etwas abweichender Form erscheint in einem Bericht über das Leben der Schwestern zu Ötenbach in Zürich aus dem XIV. Jahrhundert — Manches alte Lehnwort ist, z. T. infolge veränderter Lebensverhältnisse, wieder in Vergessenheit geraten oder doch auf dem Wege dazu. Zu letztern zählt das für das Transportwesen älterer Zeit wichtige, heute fast nur noch in Ortsnamen fortlebende *Sust*, ‚Halle zum Einstellen der Saumtiere bezw. Wagen; Magazin‘ (rätoroman. *susta*). Zumeist durch andere Ausdrücke verdrängt ist *sinne*‚,eichen‘ (lat. *signare*). Aus der gleichen Sphäre ist *Sester* (lat. *sextarius*), das als Weingefäß früher ein häufiges *corpus delicti* bei Raufhändeln war, heute als Maßbezeichnung auch nur mehr der ältern Generation geläufig, *Settin*, ‚kleines Gewicht‘ (altfranz. *setin*) überhaupt verschwunden. Verloren sind auch *Send*, ‚Bezeichnung bestimmter (weltlicher) Gerichte‘ (lat. *synodus*), *Ses*, ‚sechs Augen im Würfelspiel‘ (altfranz. *seis*), *Suuter*, ‚Schuster‘ (lat. *sutor*), letzteres noch als Familienname erhalten.

Zum Schluß sei noch etymologisch dunkel oder unsicher Gebliebenes verzeichnet, ohne das es auch heuer nicht abgegangen ist. Zu *Suen*, einem im Berner Oberland, im Wallis und Piemont für eine Art Wasserleitung gebrauchten Wort bietet sich eine merkwürdige Parallele im elsässischen *Suene*, ‚Wiesengraben‘. Ebenfalls im Wallis heimisch ist *Soppel*, ‚handhohes, festes Gras‘. Bedeutung und Verbreitung schlagen eine Brücke zum bündnerischen *Soppe*‚,steifes Borstengras‘, sowie zu *Suppe*‚, das im Berner Oberland für ‚zähes Gras‘ gilt. Die Möglichkeit romanischer Herkunft wird mit Verweisung auf das weiter oben unter den Lehnwörtern genannte

*Sarre*ⁿ ins Auge gefaßt für das anscheinend nur schweizerische *Särle*ⁿ, ‚junge Tanne; lange Stange; Hecken-durchgang‘, wonach die letztgenannten Bedeutungen die ältern wären. Vorromanischen Ursprungs ist möglicherweise das auch in der Toponomastik vertretene *Sar(r)*, ‚Flußgeschiebe; Seeschlamm‘.

Ergänzungsarbeiten zum Idiotikon. Die in unserm Auftrag vom Chefredaktor herausgegebenen «Beiträge zur Schweizerdeutschen Grammatik» sind durch zwei weitere Bände bereichert worden. In Band III behandelt Dr. J. Berger «die Laute der Mundarten des St. Galler Rheintals und des angrenzenden vorarlbergischen Gebiets»; Band VI bringt eine Darstellung «der Mundart der deutschen Walliser im Heimattal und in den Außenorten» von Prof. Dr. K. Bohnenberger in Tübingen, eine durch ihre großzügige Anlage wie durch ihren Reichtum an Ergebnissen und Anregungen hervorragende Arbeit, die auch den Geschichtsfreund fesseln wird. Von den zunächst zur Ausgabe gelangenden Bänden sind zwei schon zum Teil gedruckt: Dr. H. Goldenner, die Flexion in der Mundart von Eichberg, und Dr. E. Hausknecht, die Laute der Mundarten der Stadt St. Gallen und des Fürstenlandes; daran werden sich als Band IX und X Beschreibungen der Glarner und der Entlebucher Mundart schließen. Abgeschlossen oder doch weit fortgeschritten, zum Teil auch erst in Angriff genommen sind Untersuchungen über die Mundarten von Bosco im Tessin, des Toggenburgs, des Luzerner Gäus, von Jaun im Freiburger Oberland, von Obersaxen in Bünden, des südwestlichen Aargaus, der bündnerischen Herrschaft und des Zürcher Oberlandes.

Ueber die Tätigkeit des von uns subventionierten Phonogrammarchivs der Universität Zürich ent-

nehmen wir dem Bericht des derzeitigen technischen Leiters Herrn Dr. W. Wiget Folgendes. Die Neuaufnahmen des Berichtsjahres galten hauptsächlich Berner Dialekten (Diemtigen, Zweisimmen, Lenk, Saanen, Lauenen, Frutigen, Spiez, Brienz, Worb, Leißigen, Längenberg, Biel, Ins, Langnau, Langenthal, Stadt Bern) und füllen 57 Platten. 17 derselben enthalten meist sehr gelungene Aufnahmen der interessanten und wissenschaftlich noch recht wenig bekannten Mundarten des Simmentals und Saanenlandes; sie wurden auf einer zu diesem Zwecke vom Chefredaktor und dem technischen Leiter in den Sommerferien unternommenen Reise gewonnen. Weitere 31 Platten mit 10 Aufnahmen aus den verschiedensten Gegenden des Kantons Bern konnten wir im Dezember von einem anderthalbtägigen Besuch in Bern heimbringen, wofür wir in erster Linie Herrn Prof. Dr. S. Singer verpflichtet sind, der uns nicht nur durch seine Schüler die Versuchspersonen verschaffte, sondern auch seine Wohnung für die Aufnahmen einräumte und uns auch sonst weitgehende Gastfreundschaft bewies. Den Berner Aufnahmen wohnten außer dem Chefredaktor die Herren Jaberg, Maync und Worringer von der Universität Bern und Jeanjacquet von der Universität Neuenburg bei, die sich alle von den Leistungen unseres Apparates sehr befriedigt zeigten. Der Rest der Platten verteilt sich auf eine Aufnahme von Neuwilen (Thurgau) und zwei rätoromanische von Pitasch und Lavin. Allen denen, die sich, sei es als Sprecher oder Sprecherinnen, sei es in anderer Weise um das gute Gelingen der Aufnahmen verdient gemacht haben, möchten wir auch an dieser Stelle unseren herzlichen Dank aussprechen. — Zentriert wurden 31 aus Wien gekommene Dauerplatten, was mit

den im Vorjahr ausgewiesenen die Zahl von 66 ergibt. 62 weitere Platten haben wir nach der Umwandlung aus Wien zu erwarten. Das Archiv ist, nachdem wir im Oktober das Zimmer im alten Chemiegebäude der Universität haben räumen müssen, einstweilen im Stockerschen Gut untergebracht, bis das eigens für uns eingerichtete Lokal im neuen Universitätsgebäude bezogen werden kann.

Unter Führung des Chefredaktors unternahmen die Mitglieder des Schweizerdeutschen Kränzchens an der Universität Zürich und zwei weitere Redaktoren des Idiotikons, wie in den Vorjahren, eine sommerliche «Mundartreise», deren Ziel diesmal das Grenzgebiet der Kantone Thurgau und Zürich zwischen Wiesendangen-Gachnang einer- und Sternenbergs-Fischingen andererseits war. Eine Reihe von Herren des Forschungsgebietes, die sich an der Vorbereitung und Durchführung der Aufnahmen in sehr verdienstvoller Weise beteiligten, bitten wir, auch hier noch unsern Dank für die verständnisvolle Mitwirkung entgegenzunehmen.

Sonstige Vermehrung der Sammlungen. Mitarbeiter. Auch in diesem Jahre erfuhren die Sammlungen wieder verschiedentliche Bereicherung, sowohl durch Auszüge aus der ältern Literatur als auch durch Beiträge aus der lebenden Mundart. Noch kurz vor Abschluß des Berichtes ging uns von Herrn Lehrer H. Allemann an der Lenk im Simmental eine sehr reichhaltige, sauber und geschickt ausgeführte Sammlung von Idiotismen zu, die uns von neuem den Beweis geliefert hat, wie weit wir noch von der Erschöpfung unseres heimischen Sprachgutes entfernt sind, und wie willkommen uns daher jeder derartige Beitrag sein muß. Wir gedenken in Dankbarkeit aller Geber, und empfehlen uns weiterhin ihrer freundlichen Förderung.

Herzlicher Dank sei auch allen unsern Korrespondenten, alten wie neuen, ausgesprochen, die sich stets bereitwillig in unsern Dienst stellen und deren Bedeutung für das Gelingen unserer Arbeit nicht hoch genug angeschlagen werden kann.

Schließlich erneuern wir unsern wärmsten Dank an die h. Behörden des Bundes und der Kantone für die auch in diesem Jahre gewährte finanzielle Unterstützung, auf der die Fortführung unseres nationalen Werkes beruht, und bitten um ihr ferneres Wohlwollen.

Hochachtungsvoll

Namens des Leitenden Ausschusses
für das Schweizerdeutsche Idiotikon :

Der Präsident:

Dr. U. Meister.

Der Schriftführer:

Dr. K. Schnorf, Prof.

Der Chefredaktor:

Dr. A. Bachmann, Prof.

Zürich, den 12. Februar 1913.